



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Diakonatsweihe

05.12.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.8.24

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-2303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-2303)

Evangelium: Mt 14, 22-33

Dies ist das Evangelium von der Ausgesetztheit des Menschen und dem Kommen des Herrn.

Das Bild von den mühsam im Gegenwind rudern den Jüngern in der Nacht auf dem See schließt sich nahtlos an die vielen Nachtbilder der Heiligen Schrift an, wie sie auch in den Texten des Advent auftauchen - so etwa in den Texten des Jesaja, der vom Dunkel spricht: "Wohin man blickt, nur Finsternis voller Angst". (5,30)

Christus hat seine Jünger an jenem Abend ins Boot gedrängt, damit sie auf den See hinausfahren. Er hat euch, liebe Freunde, in der Geschichte eurer Berufung auch dazu gedrängt. Und er erspart euch die Nächte und Ängste dieser Zeit, dieser Gesellschaft und dieser Kirche nicht. Ein Stück Ausgesetztheit gehört einfach dazu. Der Herr kann weder heute noch morgen noch jemals Schönewetterapostel gebrauchen. Er sendet in die Nächte und Ängste.

Eine Angst unserer Gesellschaft hat ein kürzlich erschienenenes Werk eines deutschen Soziologen; das mit gründlichen Felduntersuchungen gemacht wurde, eindeutig herausgestellt: In einer Wohlfahrtsgesellschaft gilt für viele nicht die Sorge um das Überleben, sondern die Angst um das Lebensglück. Es dominiert eindeutig die Frage "wie erlebe ich mein Leben". Wird es sinnvoll sein, komme ich zu meiner Entfaltung, meiner Identität, meiner Selbstverwirklichung, meiner Erfüllung? Was muß alles an Voraussetzungen da sein, damit ich zu diesem Lebensglück komme? Wir sind zur Erlebnisgesellschaft geworden. Und so berechtigt diese Sorge auch ist, und so notwendig für eine Verwirklichung von Nächstenliebe auch eine gewisse Selbstannahme und Selbstliebe und innere Erfüllung ist, wenn die angstvolle Frage nach dem Lebensglück alles andere zu überwuchern droht, dann besteht wirklich die Gefahr, genau das nicht zu erhalten, was man erjagen möchte. Denn gerade diese Identitätsfindung braucht ein gutes Stück Selbstvergessen, ein Über-die-Mauern-des-Ich-Springen. Und so kommt der Herr in dieser nächtlichen Angst zu uns und flüstert uns aufmunternd zu: "Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen".

Und es gibt noch eine andere Angst, die uns beschleichen kann: Die "Angst des Umsonst", die Angst der Erfolglosigkeit, In einer Menschheitsepoche, in der man so ziemlich alles für manipulierbar hält (bis hinein in das Walten des Heils) ist eine derartige Angst naheliegend. Im Dienste des Herrn rudert man heute im Gegenwind. Manches an diesem Gegenwind der Kirche mag selbstverschuldet sein, manches ist Entfremdung und Interesselosigkeit, manches jenes abgründige Nein, das sich immer wieder mit neuen Hörnern und Häuptern aus den tiefen des Bösen erhebt. Gleichviel - wir rudern gegen den Wind. Er bläst uns ins Gesicht. Und vielleicht wird die Angst dadurch verstärkt, daß nicht alle Ruderbänke besetzt sind.

Aber auch in diese Nachtangst der Erfolglosigkeit, der wir uns - wie immer im Dunkeln - überdimensioniert gegenübersehen, kommt der Herr und flüstert uns zu: Ihr müßt keine Angst um den Erfolg eures Wirkens und eures Lebens haben. Das Wirken meiner Gnade ist Klimaunabhängig. So lange ihr mit mir verbunden bleibt (wie Weinstock und Reben) werdet ihr Frucht tragen. Solange ihr mit einer gewissen Großmut aussät, werden eure Ähren reifen, 30fach, 60fach und 100fach. Ihr werdet immer Menschen finden, die mitrudern. Ihr werdet immer offene Herzen und offene Hände erleben, trotz aller Gegenwellen. Vergeßt nicht: Der erste Diakon hat nicht nur Gegenwind ins Gesicht bekommen, sondern Steinwürfe. Und

unter denen, die beim Steinwerfen dabei waren, hatte Stephanus seinen kirchengeschichtlichen Erfolg: Paulus.

Es gibt noch eine nächtliche Angst. Wenn man den Psychologen Glauben schenkt, ist es die fundamentalste Angst des Menschen überhaupt, die Trennungsangst, die Angst vor der Verlassenheit, der Vereinsamung. Wir müssen sie nicht verschweigen oder billig verdrängen. Man muß gegen diese Gefahr immer etwas tun. Wir brauchen Kontakte zum anderen auf der Ruderbank, engere Gemeinsamkeiten als in überkommenen Lebensformen, und wir brauchen vielleicht bei Gegenwind einen besser koordinierten gemeinsamen Schlag beim Rudern, als wenn wir bei Windstille über ein freundliches Wasser hinplätschern... Aber Christus beitet gegen diese Angst noch mehr. Er steigt vom Berg herunter, und geht über Wind und Wellen auf uns zu, und steigt ins Boot. Und er flüstert uns zu: "Ich bin bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Zeit..." Alle christlichen Lebensformen zur Überwindung der Vereinsamung müssen doch gipfeln in der Zweisamkeit mit dem Herrn. Wenn ihr, liebe Freunde, in dieser Stunde aufgerufen werdet, betende Menschen zu sein, dann ist damit diese mystische und unverzichtbare Seite eurer Existenz angesprochen. Im vertrauenden Gebet gehn wir über die Wasser, Ihm entgegen, und er wird unsere Hand ergreifen.

So also steht dieses Evangelium von der menschlichen Ausgesetztheit und dem durch die Nacht kommenden Christus über eurer Diakonatsweihe. Der Herr ist immer wieder in den Nächten gekommen: In der Weihnachtsnacht, in den Nächten seines Betens, in der Nacht des Abendmahls und des Verrats, in der Nacht des Kreuzes und in der Osternacht. Er weiß um die Nächte unserer Seele. Und deshalb macht er sich immer wieder durch Dunkel, Wellen und Wind auf zu uns her. Darauf könnt ihr euch verlassen.

Amen.